

Spanien, wo auch so lässig gedichtet wird, läßt man sich das nicht länger gefallen. Don Alonso Lopez Pinciano sagt, das Theater sei wie eine Landkarte; Valladolid nur einen Finger breit von Toledo; kaum habe man einen Menschen gesehen, der sechzehn Jahre ist, so stehe er schon wieder mit sechzig auf der Bühne. (Lope de Vega bemerkt allerdings: Ich mache in 24 Stunden meine Stücke fertig. Ich kann mich nur nach dem Geschmack des Publikums richten, der, wie überall, von den Frauen regiert wird.) Eigentlich sind das alles ja keine Stücke, sondern nur zwei oder drei handlungführende Hauptszenen; um diese sind dann eine Reihe von Einlageszenen gruppiert, in denen sich der Pomp des Theaters, soweit wir hier solchen erwarten können, entfaltet. Im übrigen treibt in ihnen der Schauspieler sein Wesen, und der Dichter ist abgesetzt. (Wenn man „Hamlet“ vor 300 Jahren für eine Revue gehalten hat, so kann man unsere Revue nach 300 Jahren als Trauerspiele ansehen.) Urteile Du selbst! Hamlet ist aufgefordert zur Rache. Jeder erwartet nun von ihm eine Tat, die diesem Verlangen entspricht. Aber William Shakespeare? Zuerst unterhält sich der alte Schwätzer Polonius mit einem Diener, der noch alberner ist als er selbst, und beide machen nur Clownspäße. In der nächsten Szene parodieren unsere beiden besten Komiker das Zeremoniell des englischen Hofes. Dann kommt die übliche Staatsaktion mit Gesandten, die lange Papierrollen tragen als Briefe. Nun hält eine angeblich komische Abhandlung über den Wahnsinn das Stück auf. Mit Hamlets Auftritt geht es auch nicht weiter. Hamlet spielt auf mehrere Arten Wahnsinn, und Shakespeare kramt dazu Gemeinplätze aus Montaigne aus. Und dann kommen die Schauspieler. Einer von ihnen hält eine pathetische Rede, die gar keine Beziehung zum Stücke hat. Aber die Parodie, die auf einen unserer besten Heldendarsteller der alten Schule gemünzt ist, hat gefallen. Wie auch das endlich beklatscht und vorbei war, kriegt Hamlet endlich einen Zipfel von Handlung zu fassen und besinnt sich darauf, seinen Vater zu rächen. Ich muß zwar vorurteillos gestehen, daß die Varietät dieser Auftritte, wo jeder Schauspieler isoliert seine Wirkung tut, dieses ununterbrochene Heranrollen von neuen Szenen, in denen immer etwas vorkommt, mich auf angenehme Art zerstreut hat, — ich nannte es eine Revue der Leidenschaften. Aber diese Wirkungen werden unzweifelhaft mit den Schauspielern erlöschen, denen sie zgedacht sind. (Das sind sehr befremdliche Ansichten. Ich habe beim „Hamlet“ die größte Mühe gehabt, den Schauspielern die tiefe Psychologie ihrer Rollen begreiflich zu machen, und wir haben uns darüber gestritten, ob Hamlet wirklich verliebt, Ophelia eine Jungfrau, Polonius ein Narr oder ein Weiser war, denn jede Szene gibt eine andere Auskunft. Aber vielleicht hat Lord A. recht, und man hat in dem zweiten Akt vier Hauptszenen für einen Schauspieler, zuerst muß er einen Wahnsinnigen, dann einen Tiefsinnigen spielen, er deklamiert eine Rede, er ist leidenschaftlich. Der Verwandlungskünstler wird hier das Vorbild des Schauspielers.)

Der fette Burbadge spielte den Hamlet. Natürlich hatte er wieder eine Glanznummer eingelegt: „Sein oder Nicht-Sein“. Shakespeare hat sich nicht angestrengt. Er wiederholt nur sein Schema. Man erinnert sich sofort an Macbeths Arie „Wärs abgetan, wenn es getan“, und an Othellos „Gefiel es Gott“, das damals Furore machte und auf der Straße von den Leierkastenmännern wiederholt vorgetragen wurde. Das Beste an diesem Stück ist die Szene auf dem Kirchhof, wenn Hamlet mit dem Schädel des Spaßmachers in der Hand über die Vergänglichkeit des Lebens spricht. Der Auftritt lohnt den Abend.

Das nächste Mal lade ich einige Freunde allein zu dieser Einlage in meine Loge. Übrigens gehen die Vornehmen, wie man mir sagt, nur zu dieser Szene.